

## Hohe Kunst

von Stefan Schöner

Ich stolpere eiligst aus unserem Schlafzimmer in Richtung Bad. Ich habe nämlich eine sehr, sehr schlechte Nacht verbracht, geschuldet vermutlich einer leichten Lebensmittelvergiftung, die ich mir wer weiß schon wo zugezogen habe. Ich habe die ganze Nacht unter Magenschmerzen, unter Übelkeit und unter Durchfall gelitten. Ekelhaft. Das einzige, was gefehlt hat, war, mich übergeben zu müssen. Aber das ist für mich normal, ich gehöre nämlich zu den Leuten, denen das einfach extrem schwer fällt. Jetzt wird's aber wohl gleich soweit sein, habe ich da eine Ahnung...

Im Flur wartet unser kleiner Hauskater auf mich und will gefüttert werden.

„Komm mir nicht in die Quere!“, krächze ich. „Verzieh dich!“

Normalerweise bin zu unserem Haustier nicht so unfreundlich, aber diesmal spricht der blanke Neid aus mir. Unser Kater gehört nämlich zu den Geschöpfen, die überhaupt keine Probleme damit haben, sich zu übergeben. Er frisst irgendwo ein paar grüne Halme ab, und los geht's. Er hat sogar eine spezielle Technik

dafür entwickelt: Er sucht sich immer den teuersten Teppich in Reichweite und beginnt dann, in kurzen Stößen von links nach rechts zu erbrechen:

*Kotz – kotz – kotz – kotz – kotz.*

Und dann folgt von rechts nach links ein langes, genüssliches Aufstoßen:

*Koooooooooooooooootz.*

Sein Verfahren trägt bei uns mittlerweile sogar einen Namen: Rasensprenger. Der Ausruf: „Orion macht im Wohnzimmer den Rasensprenger!“ ist mittlerweile bei uns zu einer Art geflügeltem Wort geworden.

Ich stoße die Badezimmertür auf, haste in Richtung Toilettenschüssel – und dann weiß ich auf einmal, dass ich es nicht schaffen werde. Ich reiße die Toilette auf, so dass der Deckel an die Wand dahinter knallt, komme aber nicht mehr dazu, mich vorzubeugen, als explosionsartig das beginnt, was ich meiner Frau gegenüber später als meine Hommage an den Wehranlagen-Springbrunnen bezeichnen werden.

Die Wehranlage, lieber Leser, ist ein gut frequentiertes Naherholungsgebiet auf der linken Mainseite. An ihrem Eingang haben die Stadtväter in den 50er Jahren einen großen, flachen Brunnen errichtet. Jeder Kämmerer jammert seither über die hohen

Unterhaltungskosten für den Brunnen, aber keiner hat ernsthafte Versuche unternommen, ihn wieder abzuschaffen. Er ist einfach zu beliebt. Sein Reiz besteht darin, dass er mit Strahlrohren verschiedener Stärken ausgestattet ist und im Sommer die Besucher mit einer Art Wasserballet unterhält. Es gibt eine oberarmdicke Düse in der Mitte, die eine Fontäne zehn, fünfzehn Meter in die Höhe schießt. Es gibt kleinere Düsen, die diese Fontäne mit schwächeren Wasserstrahlen umrahmen. Es gibt konzentrische Ringe von kleinen Düsen, mit denen mehr oder weniger starke Wälle aus Wasser erzeugt werden können. Und alles kann unterschiedlich kombiniert werden.

Bei mir im Bad beginnt, ganz wie im Springbrunnen der Wehranlage, zuerst die Hauptdüse die Vorstellung und schleudert einen dicken Strahl aus Cola und angedautem Zwieback nach oben. Einen kurzen Augenblick lang wundere ich mich, wie ich es schaffen kann, einen fünfzehn Meter hohen Strahl in einem Raum mit gerade mal zweieinhalb Metern lichter Höhe unterzubringen – aber da zeigt sich, so komme ich zu dem Schluss, eben wahre Meisterschaft.

Dann treten auch die anderen Düsen in wechselnden Intervallen in Betrieb, wobei zwei Strahlen, die aus meiner Nase austreten, natürlich nach unten zielen. Auch die typischen, intervallmäßig wechselnden Wasserwände vermag ich problemlos nachzubil-

den. Schließlich, nach gefühlten fünf Minuten, fällt das Kotz-Ballet in sich zusammen.

Ich hole zitternd Luft. War's das? Nein. Ein letztes Mal tritt die Hauptdüse in Betrieb, und diesmal kann ich neben Bestandteilen des Abendessens vom Vor-Vortag auch den kupfrigen Geschmack frischen Bluts erkennen. Ich gerate einen Augenblick in Panik, bis ich merke, dass dieses Blut nicht aus meinem Magen, sondern aus meiner Nase stammt – die Schleimhäute dort haben der Belastung wohl nicht so ganz standgehalten.

Mit dem letzten Strahl kollabiert auch mein Kreislauf. Ich taste hinter mich, um mich zu vergewissern, dass dort tatsächlich ein Badezimmerhocker steht, bevor meine Knie nachgeben und ich auf den Hocker plumpse. Mir ist eiskalt, als ob ich in Eiswasser säße, und trotzdem läuft mir der Schweiß von der Stirn. Mein Gesichtsfeld verengt sich, graue Schatten ziehen sich vor mir zusammen, meine Ohren füllen sich mit Rauschen. Für einen Augenblick lang glaube ich, tosenden Beifall zu hören und eine Jury vor mir zu sehen, die Bewertungsschilder hochhält: 10,0 – 9,9 – 9,7 – 9,8 – 9,8.

Was denn, keine Höchstwertung? Ok, vermutlich war meine Haltung im letzten Abschnitt der Performance nicht so ganz einwandfrei. Allerdings, so wird mir bewusst, habe ich wohl eben

einen neuen Sport, wenn nicht sogar eine neue Kunstrichtung kreiert: das Kunst-Kotzen...

Mein Herzschlag fasst wieder Tritt, die Halluzinationen verblasen. Mein Blick fokussiert sich langsam wieder und bleibt auf unserem Hauskater hängen. Natürlich hat er mit der ihm eigenen Neugier meine Anweisung souverän missachtet und sich nicht verzogen, sondern ist mir ins Bad gefolgt. Allerdings war er clever genug, für seine Beobachtungen in der Duschkabine Stellung zu beziehen, von wo aus er beste Aussicht hatte, aber durch die Glasscheiben vor meiner Hommage geschützt war. Er guckt mich traurig an.

„Ja, da kannst du mit deinem lächerlichen Rasensprenger nicht mithalten, was?“, frage ich ihn.

Dann mustere ich meine Umgebung und den von mir angerichteten Schaden. Ich stelle zu meiner Überraschung fest, dass ein Teil des Erbrochenen tatsächlich dort gelandet ist, wo er hinsollte, nämlich in der Toilettenschüssel. Vermutlich rein zufällig. Und auch nur ein kleiner Teil. Viel weniger als auf meinem Schlafanzug. Die Innenseite des aufgeklappten Toilettendeckels und die Wand dahinter sind mit langen, langsam herabtropfenden Essensresten verziert, ebenso wie mein Schlafanzug. Die Seitenwand neben der Toilette ist braun gepunktet und weist damit eine beinahe schon beängstigende Ähnlichkeit zu meinem

Schlafanzug auf. Das Waschbecken auf der anderen Seite hat einige schwere Treffer einstecken müssen, übrigens genau wie mein Schlafanzug. Die Badewanne wirkt, als hätte jemand versucht, dort meinen Schlafanzug auszuwringen. Der Fußboden ist überraschend unversehrt, vorübergehend zumindest, solange eben, bis die Flüssigkeiten an den Wänden dorthin hinunter laufen oder tropfen, so wie im Augenblick in den Hosenbeinen meines Schlafanzugs. Der einzige Einrichtungsgegenstand ohne Kotz-Spuren ist der Badezimmerhocker, auf dem ich sitze. Aber der stand ja hinter mir und damit im Windschatten meines Schlafanzugs...

Nach einer Schrecksekunde streife ich mit immer noch zitternden Fingern meinen Schlafanzug ab. Ich beschließe – Habe ich übrigens erwähnt, dass ich den Anzug richtig gut vollgesaut habe? – ihn als ersten Putzlumpen zu verwenden. Fürs Größte. Tragen werde ich den nie wieder. Der kommt ohnehin in den Müll. Oder vielleicht sollte ich ihn nachher im Garten verbrennen? Sicher ist sicher.

Schließlich, nachdem ich die Verunreinigungen so gut wie möglich beseitigt und ein ausgiebiges Duschbad genommen habe, schlurfe ich zurück ins Bett, um dort in aller Ruhe und Stille zu sterben.

„So gut wie möglich, was?“, fragt wenig später meine Frau, eben

von der Arbeit nach Hause gekommen und von mir mit dem Bericht meiner Hommage an den Wehranlagen-Springbrunnen beglückt, beim Blick ins Badezimmer.

„So gut wie möglich!“, wiederholt sie und schafft es, in die wenigen Worte Amusement, Ekel und Resignation zu legen, bevor sie die Ärmel hochkrempelt und die richtig schweren Reinigungsgeschütze auffährt.

Ich will ihr erklären, dass ich wirklich das Schlimmste schon beseitigt habe, verzichte aber darauf. Sie war schließlich bei der Hommage nicht dabei und weiß nicht, wie es danach wirklich aussah.

Und sie – da darf man sich nichts vormachen – sie hat eben keinerlei Sinn für hohe Kunst...

ENDE